

Rezension:

Michael Ahlers

Leuphana Universität Lüneburg

[urn:nbn:de:101:1-2012110811333](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2012110811333)

Bert Gerhardt. Internet und Musikunterricht. Bestandsaufnahme und Perspektiven. (2004). Augsburg: Wißner. (= Forum Musikpädagogik, Bd. 64); ISBN 3-98639-442-8; € 25.

Einleitung

Dr. Bert Gerhardt, Studiendirektor an einem Gymnasium und Fachberater Musik am Regierungspräsidium Stuttgart, arbeitet derzeit in Zusammenarbeit mit der Musikhochschule Stuttgart an phasendurchlässigen Modulen in der Lehramtsausbildung im Rahmen des so genannten „Stuttgarter Modells“. Er ist seit vielen Jahren in der deutschen Fortbildungslandschaft der großen musikpädagogischen Verbände aktiv. Er hat zahlreiche Aufsätze und ein Arbeitsheft zum Einsatz Neuer Medien im Musikunterricht verfasst. Weiterhin hat er Unterrichtsmaterialien sowohl als Online- als auch als Print-Publikationen vorgelegt. Der besprochene Titel ist die Dissertationsschrift des Verfassers.

Aufbau und Inhalte

Innerhalb des einleitenden Kapitels stellt der Autor die damalige Ausgangslage der Jahre bis 2004 dar und verweist bereits zu dieser Zeit auf die Relevanz der Neuen Medien¹ in jugendlichen Lebenswelten. Gleichzeitig weist er auf eine offensichtliche Diskrepanz zur Verwen-

¹ Der Hinweis auf die Verwendung dieses Begriffs wurde bereits an anderer Stelle gegeben und dort diskutiert: [http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path\[\]=41&path\[\]=94](http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path[]=41&path[]=94)

dung in musikpädagogischen Zusammenhängen hin. Er formuliert sein Forschungsinteresse danach wie folgt: „Im Kern der vorliegenden Arbeit steht die Frage zur Diskussion, ob das Internet ein Medium des Musikunterrichts ist und sein soll“ (S. 16). Innerhalb der Beschreibung seiner Vorgehensweise lehnt er die Formulierung von Hypothesen ab und favorisiert ein „exploratives“ und „deduktives Vorgehen“ (S. 17). Hierzu setzt der Verfasser quantitative Methoden – in Form eines online und offline ausfüllbaren Fragebogens – sowie qualitative Methoden – in Form von kollegial geführten „Leitfadeninterviews“ (S. 18) – ein.

Im zweiten Kapitel werden die Technikgeschichte des Internets referiert und stichpunktartige Eckdaten hierzu aufgelistet. Neben kurzen Beschreibungen der Funktion und Nutzung weist er Zugriffsstatistiken der von ihm selbst betriebenen Datenbank für Musiklehrende aus. Wahrscheinlich, um den prekären Zustand des Angebots für Musiklehrende sowie deren „Lieblingsthemen“ zu illustrieren.

Zu Beginn des dritten Kapitels wird die Diskussion aus der Mediendidaktik der damaligen Zeit um die Integration des noch neuen Mediums wiedergegeben. Eine Darstellung der eigenen fachdidaktischen Diskussion schließt sich daran an. Hierzu werden ausführlich die befürwortenden und ablehnenden Positionen dargestellt, bevor dann ausgewählte Unterrichtsbeispiele für unterschiedlichste Klassenstufen und Inhalte dargestellt werden.

Zu Beginn des vierten Kapitels namens „quantitative Untersuchungsmethodik“ findet sich ein Projektverlaufs-Plan, der etwas stutzen lässt: dort findet sich – entgegen der vorherigen Festlegung und Argumentation – für den Zeitraum „Januar/ März 2002“ der Eintrag „Hypothesen-Entwicklung“ (S. 71). Dies wird nicht die einzige Ungereimtheit innerhalb der fachwissenschaftlichen Darstellung, der Beschreibung der Methodik und letztlich der Ergebnisse bleiben.

Denn auch wenn nachfolgend die „Dramaturgie“ des Fragebogens bildhaft beschrieben wird, werfen die einzelnen Items doch Fragen auf, die unbeantwortet bleiben: Woher stammen diese, wie sind sie gepolt? Aus welchem Gründen werden unterschiedliche Antwortformate gemischt? Gab es keine Skalen aus z. B. der (pädagogischen) Psychologie, auf die zurückgegriffen werden konnte? Wie genau messen die Skalen das Konstrukt? Besonders gut lässt sich dies am Teilkapitel 4.4.12 illustrieren, zu dem der Autor selbst schreibt: „Anhand der obenstehenden Items sollen typische Grundeinstellungen der befragten Musiklehrer zum Musikunterricht insgesamt sowie zur Nutzung des Internet ermittelt werden“ (S. 83). Nachfolgend beschreibt der Autor die Gewinnung der einzelnen Items und schließt: „Die verwendete Skala, welche im Pretest so getestet und für gut befunden wurde, ebenso wie die Items selbst lädt zu spontaner und evtl. auch emotionaler Zustimmung und Ablehnung ein“ (S. 83). Ohne hier pointiert zu werden muss an dieser Stelle wenigstens auf die minimalen Standards zur Begutachtung von Items, Trennschärfen, Reliabilitäten, Validitäten usw. hingewiesen werden, wie sie guter wissenschaftlicher Standard sind in der Konstruktion von Skalen und Tests. Diese Angaben fehlen in der Arbeit leider vollständig. Abschließend fin-

det sich die Angabe, dass insgesamt 228 Fragebögen mit in die Auswertung eingegangen sind.

Das fünfte Kapitel startet mit der Beschreibung der Stichprobe, bevor dann unter dem Begriff „Ermittlung von Werte-Typen“ die „Gruppeneinteilung [...] hypothesengeleitet [!, MA] zunächst durch statistische Clusterverfahren mithilfe der Software SPSS sowie auf dieser Grundlage einer anschließenden Zuordnung von Fällen anhand von vollständigen Übereinstimmungen“ (S. 97) erfolgt. Hiernach beschreibt er vier Typen, die er nachfolgend näher charakterisiert. Hier entsteht ein „Bild der Zeit“, der Einstellungen und Meinungen der befragten Lehrerinnen und Lehrer sowie eine Sammlung von Themen und Problemen. Dieser rein deskriptive Teil ist interessant und hätte sicherlich über einen Vergleich mit vorherigen Untersuchungen, wie bspw. der von Georg Maas (1995), Entwicklungen beschreiben können. Die sich anschließenden „Subgruppenvergleiche“ (S. 134) hingegen sind methodisch und statistisch gesehen schwächer: signifikante Unterschiede, wenn man diese untersuchen dürfte, werden an dieser Stelle nicht beschrieben.

Im sechsten Kapitel wird der qualitative Teil der Studie näher beschrieben. Zunächst werden Grundlagen dargestellt, um dann zur Beschreibung von Einzelfallanalysen (S. 162) zu gelangen. Bert Gerhardt fasst dabei die sieben Interviews entlang der zentralen Kategorien zusammen und vergibt auch hierfür Typenbezeichnungen, um dann eine Zusammenfassung des qualitativen Teils seiner Studie zu geben. Die Gewinnung der Kategorien ist an dieser Stelle als wenig transparent zu bezeichnen.

Ergebnisse

Im Rahmen seiner Zusammenfassung kann der Autor feststellen, dass zum Zeitpunkt seiner Erhebung viele Musiklehrende das Internet privat nutzen, gar 90% seiner Stichprobe es auch bereits zur Vorbereitung des Unterrichts und ein Drittel es im Unterricht selbst eingesetzt haben. Die behandelten Themen sind vielfältig, generelle Ablehnungen finden sich selten. Methodisch favorisieren die Befragten die Projektarbeit sowie fächerübergreifende und handlungsorientierte Ansätze für den Einsatz des Internet im Musikunterricht.

Technikhistorisch bedingt fordern sie auch eine bessere Infrastruktur an den Schulen und berichten von Schwierigkeiten mit Programmen und falschen Informationen auf Internetseiten. Es werden aber auch zahlreiche Chancen und Ziele formuliert (S. 204-206), die sich teilweise aus heutiger Sicht dankenswerter bereits eingestellt haben.

Fazit

Die Arbeit von Bert Gerhardt ist auch heute noch lesenswert. Vor allem vor dem Hintergrund, dass neben seiner Arbeit und derjenigen von Michael Pabst-Krueger (2006) kaum deutschsprachige musikpädagogische Quellen hierzu vorliegen. Das Medium hat sich selbst-

verständlich verändert und viele der Dinge erscheinen vor dem Hintergrund heutiger Nutzungsgewohnheiten und Entwicklungen obsolet zu sein. Dennoch wäre es an der Zeit, einen aktuellen Stand der musikpädagogischen Nutzung des Mediums unter Musiklehrerinnen und Musiklehrern zu erheben. Dann allerdings nicht mit dem von Bert Gerhardt genutzten Instrumentarium oder der zum Teil fehlenden bzw. ungenügenden Dokumentationen und Bewertung der Daten. Denn auch hier hat sich in den vergangenen Jahren in Bezug auf die methodischen und statistischen Standards innerhalb der empirischen Musikpädagogik dankenswerter Weise ebenfalls einiges getan.

Literatur:

Maas, G. (1995). Neue Technologien im Musikunterricht. Eine Erhebung zum Stand der Verbreitung und Innovationsbereitschaft. In G. Maas (Hrsg.), *Musiklernen und neue Unterrichtstechnologien*. (= Musikpädagogische Forschung, Bd. 16). Essen: Die Blaue Eule, S. 96–123.

Pabst-Krueger, M. (2006). *Musikstunde-ONLINE: musikpädagogische Fortbildung im virtuellen Klassenraum*. Hildesheim [u. a.]: Olms.

Autor:

Univ.-Prof. Dr. Michael Ahlers

Institut für Kunst, Musik und ihre Vermittlung
Leuphana Universität Lüneburg
Scharnhorststraße 1, C16.216
D-21332 Lüneburg

E-Mail: michael.ahlers@leuphana.de

[Rezension als PDF](#)